

Schließlich wollte ich ab dem Herbst studieren und glaubte, bei nur sechsmonatigem Wehrdienst das erste Semester nicht zu verlieren. Und was die Truppenübungen anlangte, hatte mir ein neunmalkluger Bekannter im Brustton der Überzeugung gesagt: „Geh bitte, diese komischen Übungen, da wern s' di kaum noch holen! Wenns d' dann studierst oder fertiger Akademiker bist, lasst di aafach freustellen!“ Das klang doch überzeugend! Der geschätzte Leser sieht: Ich ging damals als ein vollkommenes „Hascherl“ zum Militär!

Juli-Einrückungstermin, und wir Jungbuckel zogen in ein umgegliedertes Bundesheer, in das noch nicht lange bestehende Landwehrstammregiment 22, und wenn viele von uns sich auch nicht wirklich auskannten – die Allgemeine Grundausbildung, kurz AGA genannt, nahm unerbittlich ihren Lauf ...

### 3. Alltagstrott in der 2. Ausbildungskompanie

Jeden Tag um sechs Uhr früh hallte der berühmte Schrei „Taaaagwacheeeee!“ durch das Haus.

Da kraxelten die Jungbuckel überall und auch im Zimmer 31 lustlos aus den Stockbetten. Mindestens ein Korporal besuchte uns sogleich und schaute, dass alle den Lüftungsbau durchführten, also das ganze Bettzeug herunterzertrten und die Matratzen schräg aufstellten – damit man das Bett nachher wieder kompliziert bauen musste! Die Korporäle waren schon fertig uniformiert, dufteten nach Rasierwasser. Die Jungbuckel dagegen tappten noch matt und im Pyjama oder im langen, komischen Heeresnachthemd durch die Gegend. Viele Leute zusammen in einem engen und dumpfen Zimmer bei ungeliebten morgendlichen Verrichtungen: im Gegensatz zum äußerlichen

Massenerlebnis war in mir immer eine große Leere, eine riesige Traurigkeit.

Man musste aufs Klosett (Gedränge), in den Waschraum (Gedränge) – ohnehin nur Zeit für eher symbolische Katzenwäsche –, den Rasierapparat in Betrieb nehmen (Gedränge bei der Steckdose, da sich nur wenige nass rasierten), dann die kommissduftende Uniform anziehen (Gedränge vor den Spinden) und schließlich die langen Riemen der Feldstiefel schnüren.

In der ersten Zeit hatte ich auch große Schwierigkeiten mit meiner Verdauung, da geschah nichts; wahrscheinlich wegen der neuen, verdrehten Lebensumstände. Zum Verzweifeln. Am WC konnte ich nur die Wandinschriften betrachten: Neue Lage-Kritzeleien, Schmähungen und Drohungen gegen die Ausbilder, weibliche Akte.

Und schon begannen die verschiedenen Phasen des Heraustretens. „Frühstücksholer raustreten!“, wurde als erstes am Gang gebrüllt. Die pro Zimmer eingeteilten zwei Wehrmänner trugen von der Küche in der vorübergehend zweckentfremdeten Feuerlöschkanne picksüßen Kakao oder dünnen Tee, in einem alten Pappkarton Brot und zerteilte Butterpäckchen herauf. Die morgendliche Speisung im Zimmer 31 war nicht unbedingt ein fröhliches Mahl.

„Reinigungsdienste raustreten!“, war der nächste Schrei. Die Eingeteilten erschienen mit Blechkübel, Besen und altem Fetzen und bearbeiteten den Reinigungsbereich ihres Zimmers, das war ein Teil des Ganges oder des Stiegenhauses – oder das WC. Dann kehrten sie zurück und versahen den Zimmerdienst: Fußboden aufwaschen, Heizkörper und Fensterbretter abwischen, Papierkorb und Aschenbecher ausleeren etc. etc. Zu beneiden war man als Reinigungsmann nicht, es herrschte Zeitdruck, und die vielen Zimmergenossen hockten und standen einem wie absichtlich im Weg herum. Manchmal begann schon leise der Hass zu keimen ...

„Arztgeher raustreten!“, hieß es als nächstes. Da gingen die Jungbuckel (noch) nicht. Wir kapierten schon, dass hier eine Möglichkeit bestand, sich davonzustehlen, eine Chance zum Obbezahn. Aber vorderhand wagten wir es nicht.

Wir wurstelten stattdessen bei unseren Stockbetten herum. Der Bettenbau war nicht ohne: Zwei Leintücher spannen, darüber eine Decke straff ziehen, dass am oberen Ende die Schrift Heeresigentum exakt in der Mitte war, dann eine zweite Decke wie mit dem Lineal um den Kopfpolster legen. Ich wirkte ungeschickt. Stieß in meiner unteren Etage dauernd mit dem Kopf an das obere Bettgestell. Dort war ein Oberösterreicher tätig und seine Stiefel pendelten immer knapp an meinem gekrümmten Rücken vorbei. Rau griffen sich die grauen Decken an.

Anschließend saßen alle Wehrmänner gebückt auf den Schemeln und widmeten sich dem Schuhputz, denn die steifledernen Bock mussten auf Hochglanz poliert werden. Wer damit nicht fertig wurde, konnte bestenfalls später verstohlen die Stiefel hinten an den Hosenbeinen abwischen.

Und wieder ertönte am Gang großes Gebrüll: „Zweiter Zug, Türen auf! Raustreten zur Standeskontrolle!“ Wir vom Zimmer 31 mussten in gewohnter Weise in den dritten Stock hinauf, wo die anderen Mannen des zweiten Zuges bereits warteten. Wir drängten uns in die Linie zu zwei Gliedern, die den Gang ausfüllte. Vor uns die Korporäle, wie aus einer Serienproduktion wirkend: alle kleinwüchsig, alle die Kappenschirme tief ins Gesicht gezogen, alle bissigen Hunden gleich. Einer las die Namensliste vor, und die Jungbuckel riefen der Reihe nach mehr oder weniger laut „Hier!“. Nur ein gewisser Wehrmann Rießberger, etwa einsneunzig groß mit rötlichem Schnurrbart und leerem Blick, brüllte, wenn er aufgerufen wurde, ein langgezogenes und dröhnendes „Hiiiiieeer!“ – und die anderen Wehrmänner feixten vorsichtig.

Nun kontrollierten die Korporäle unser Äußeres: Haarschnitt, Rasur, Schuhputz, Adjustierung. War der berühmte *Hosenabschluss* gelungen? Waren alle Knöpfe zu? Dann konnte es losgehen: „In Richtung Antreterplatz Laufschrift Marsch!“ Getrappel der abwärts stürmenden Jungbuckel, Widerhallen im Treppenhaus, Anfeuerungsschreie: „Und da renn ma schon!“, „Net einschlafen!“, „I wüll Bewegung segn bei Ihnen!“ Täglich um halb acht Uhr früh traten beide Züge der Zweiten zum Auftakt des Dienstes vor dem Kompaniegebäude an. Zunächst immer noch mit Schwierigkeiten, aber von Tag zu Tag wurden wir besser. Bald hatte jeder ungefähr seinen Platz, kannte seine Nebenleute. Man lernte das Abmessen der Seitenabstände und das Aufdecken mit den Vordermännern.

Was die Korporäle aber nicht hinderte, uns anzuschreien und zu beschimpfen. Speziell beim Antreten, aber auch im weiteren Dienstverlauf. Ihre markantesten Aussagen habe ich mir gemerkt: „Sie Saftack!“ , „Sie Scherzkeks!“ , „Schaun S' net so bleeed!“ , „Geben S' die Händ weg vom Oasch, oder ham S' Hämorrhoiden?!“ , „Wolln S' verreisen, weil S' die Händ scho einpackt ham?!“ , „Oder wolln S' vielleicht Taschenbillard spieln?!“ , „Sind Sie nervös, Mann?!“ , „Nein? Was wackeln S' denn dann so mitn Kopf? San S' am End aa Epileptiker?!“ , „Sind Sie wahnsinnig?!“ , „Wollen Sie bewußt provozieren?!“ , „Wollen Sie nicht oder können Sie nicht?!“ , „Sie schau'n aus wie der Calimero<sup>131</sup>!“ , „Wann S' net bald spuren, krieg i aan Blutausch!“ , „Sie ham des Kappel auf wie aa Aff!“ Neuartige und rüde Umgangsformen also für uns in diesem Sommer. Manche Jungbuckel steckten sie leichter weg, andere, wie ich zum Beispiel, hatten schwerer daran zu beißen.

Nun gut, die 2. Kompanie verharrete in Linie zu vier Gliedern. „Habt acht!“ , „Rechts schaut!“ , sie wurde dem Kompaniechef als angetreten gemeldet. Das war ein blasser,

dünner Leutnant von etwa 25 Jahren und man sah ihn ansonsten nur selten. Mit eher schwacher Stimme rief er „Guten Morgen, Soldaten!“, worauf wir „Guten Morgen, Herr Leutnant!“ zurückschrien. Dann „Habt acht!“, „Ruht!“, und der Leutnant überließ uns wieder den unteren Rängen zum Fraße.

Er ging in sein Büro und hielt dort den Rapport ab. Die Soldaten der Kompanie konnten Bitten vortragen, etwa um Dienstfreistellung, oder sie wurden zur Bestrafung hinbeordert. Der Kommandant hatte das Recht, über Grundwehrdiener folgende Ordnungsstrafen zu verhängen: Verwarnung; Ausgangsbeschränkung bzw. Ausgangsverbot bis zu sieben aufeinanderfolgenden Tagen; Ordnungshaft bis zu fünf Tagen.

Der *Blatternarben*-Fähnrich übernahm den zweiten Zug, schnarrte wie eine Sprechpuppe verschiedene Erläuterungen für diesen Tag. Dann sein übliches Ritual, er: „Verstanden?!“, wir: „Jawohl!“, dreimal wiederholt, bis ihm unser „Jawohl!“ laut genug war. Und sein ebenfalls ritualisierter, bald legendärer Schlusssatz: „Fragen? Keine!“, was sich real so anhörte: „Fraaagenkeeeiiiiine!“ Dann ließ er uns in Richtung Unterkünfte „wie befohlen – abtreten!“, wir rannten zurück ins Gebäude, und „Laufschritt! Tempo! Heben S' die Fiaß!“ plärrten die Korporäle hinter uns her.

Auf diese Gestalten, die stets eine freundliche Frage („Ham S' Hämorrhoiden?!“, „San S' Epileptiker?!“) für die Jungbuckel hatten, muss ich hier etwas näher eingehen. Sie waren, wie wir bald erfuhren, Einjährig-Freiwillige (EF), also Maturanten, die sich zu einem zwölfmonatigen Grundwehrdienst verpflichtet hatten. Als EF steigt man in der zweiten Hälfte des Dienstjahres bis zum EF-Wachtmeister auf und kann sich danach durch Prüfungen und zahlreiche Übungen zum Reserve- bzw. Milizoffizier qualifizieren.

Unsere Korporäle hatten ein Jahr vor mir maturiert,

waren seit vorigem Oktober beim Heer und durften, offenbar als Teil ihrer Schulung, nun die Juli-Jungbuckel ausbilden. Maturanten? Künftige Offiziere? Man konnte es schwer glauben! Bei allem Respekt, aber die Burschen wirkten zum größten Teil nur boshaft, arrogant und dazu unglaublich kindisch. Ihre Vorstellungen vom Militär stammten aus amerikanischen Kinofilmen voller Hub-schrauber und Explosionen, und davon schwärmten sie, sowohl untereinander als auch uns gegenüber. Diese eigenartigen *Körperln* waren bestimmt nicht die richtigen Leute, um Jungmänner an die Landesverteidigung heranzuführen.

Und weil sie uns so übel behandelten, rächten wir uns und gaben ihnen entsprechend üble Spitznamen. Einer fuhr einen schicken Motorroller und hatte eine eher diskothekenmäßige, nicht sehr militärische Frisur, den taufte wir *John Travolta*. Ein Rothaariger mit Sommersprossen, der dauernd höhnte „Sie schau aus wie der Calimero!“, bekam selbstredend den Namen *Calimero*. Der allerkleinste unter diesen Kleinwüchsigen, wie elfjährig wirkend, mit spitzem Gesicht und dünnen schwarzen Haaren, benahm sich besonders ekelhaft – und hieß bald das *klaane schwarze Oaschloch*. Ein anderer redete unschönen Beißerjargon und startete uns, während er brüllte, drohend aus schlitzförmig zusammengezogenen Augen an, weshalb wir ihn den *Mongolenschädel* nannten. Zuletzt gab es noch einen auch sehr freundlich wirkenden Korporal, der irgend etwas am rechten Fuß hatte, jedenfalls war sein Gang so einwärts verdreht, und obwohl er etwas milder war als die anderen, erhielt er – mitgefangen, mitgehangen – den sehr bösen Spitznamen *90-Prozent-Invalide*.

Um 7 Uhr 30 formierten sich natürlich auch die anderen Kompanien des Regiments rund um den Kasernenhof zum Antreten. Seltsam war vor allem die Stabskompanie mit ihren systemerhaltenden, von früheren Einrückungsterminen

stammenden Grundwehrdienern; bei denen schien es wesentlich lockerer herzugehen, und die Stabsheinis wirkten eigentlich unmilitärischer als wir gerade erst Eingerückten. – Und zeitgleich mit dem allgemeinen Antreten erfolgte, falls ich mich recht erinnere, täglich das Aufziehen der Flagge durch den Offizier vom Tag der Kaserne samt der Wachmannschaft.

Für uns Jungbuckel begann jedenfalls nach der Rückkehr in die Unterkünfte der eigentliche Dienst, der sich in etwa nach dem auf der großen Ankündigungstafel im ersten Stock aushängenden Dienstplan richtete. Am Anfang standen die gefürchteten Visiten.

„Fertigmachen zur Zimmer- und Spindvisite!“, dröhnte das Gebrüll über die Gänge, und großspurig stampften die Korporäle herein. Haargenau kontrollierten sie unsere Metallkästen, ob da alles am richtigen Platz lag und stand, sauber geputzt und schön zusammengelegt war. Jeder Wehrmann musste „Habt acht“ stehen und, um jeden Zweifel auszuräumen, melden: „Herr Korporal, das ist der Spind des Wehrmannes ...!“ Dann kam das große Zittern. Wenn man Glück hatte, warf er nur wenige Sachen heraus, etwa ein Hemd und das zweite Paar Stiefel, und rief: „Verbessern!“ Fand der Korporal aber ein angeblich schmutziges Utensil oder gar einen Fehler in der Spindordnung, heulte er „Was soll deees?! Sie Wahnsinnsknopf! Falln S' sofort um auf vierzig!“ und notierte den Namen.

Oder der Spind wurde ganz ausgeleert. Mir ist das Gott sei Dank nie passiert, aber einige meiner Zimmerkameraden kamen im Laufe der Zeit dran. Etwa der dicke Wehrmann Huber aus Oberösterreich. Treuherzig hatte er eben noch aufgesagt: „Das ist der Spind des Wehrmann Hubers!“, und der *Mongolenschädel* ihm gegenüber nahm zwar keinen Anstoß am Grammatikfehler, aber schrie: „Hearn S', san Sie wahnsinnig?! Ihner Spind schaut aus, als hätt aa

Granaten eing'schlagen! Nehman S' die Waffe und Ihnere Privatsachen ausse! Und dann nehman S' den Spind an der oberen Kante und treten drei Schritt rückwärts!“ – wodurch sich der Spind vorneigte und zwischen den offen pendelnden Türen seinen ganzen Inhalt von sich gab. Und der arme Wehrmann verdrossen mit der großen Arbeit begann, alles wieder fein säuberlich einzuschlichten.

Bei den Stockbetten sagten die Korporäle manchmal grinsend „So nicht!“ und zerzten das gesamte Bettzeug herunter. Dann schauten sie sich im Zimmer um. War die Feuerlöschkanne voll Wasser, der Aschenbecher und der Mistkübel ausgeleert, hatten die Wehrmänner überall ordentlich aufgewaschen und abgewischt? Ein beliebtes Spiel der Korperln war es, mit dem Zeigefinger oben am Türstock entlang oder hinter einen Heizkörper zu fahren, und brüllend hielten sie uns die mehr oder weniger schwarze Fingerkuppe entgegen: „Dreckig! Ein Wahnsinn! Wer hat heute Zimmerdienst?“, die Betroffenen mussten viele Liegestütze machen und wurden ins Notizbuch geschrieben (für eine spätere Bestrafung?). Hin und wieder brummten uns die Ausbildner auch eine Nachvisite auf: „In zehn Minuten schau i mir des Zimmer noch einmal an, und wenn ma dann net vom Fußboden essen kann, krieg i aan Bluatrausch!“

Noch ärger als die Spind- und Zimmerkontrollen waren die Waffenvisiten – doch davon später.

Nach den Visiten stand häufig der Exerzierdienst auf dem Programm. Die Jungbuckel wurden zum Kasernenhof hinuntergetrieben, in Gruppen von je acht bis zehn Mann geteilt und jede Gruppe durch einen Korporal mit der Kunst des Exerzierens vertraut gemacht: „Ruht!“, „Hab acht!“, „Rechts schaut!“, „Links um!“, „Rechts um!“, „Kehrt euch!“, „Rechts richt euch!“, „Salutiert!“ und so weiter und so fort. Das war alles verflixt anstrengend und

stichelte ob seiner Monotonie auch ziemlich in den Nerven herum. Wir kamen ganz schön ins Schwitzen, obwohl sich dieser Juli zum Glück eher von der kühlen Seite zeigte. Mein Kopf glühte trotzdem, auch vor Zorn. Denn machte man eine falsche Bewegung oder eine zu schnelle oder zu langsame, schrie der Ausbildner: „Nachkommen, Sie Schläfer! Reißen S' Ihna z'samm! Sonst spielt's Granada!“

Ich war meistens bei der Gruppe des *Mongolenschädels*. Der nahm uns ordentlich her. Zwischendurch wollte er uns genauer kennenlernen, fragte nach unseren Namen. Weil ich vergaß, die Dienstgradbezeichnung Wehrmann davorzusetzen, ließ er mich mehrfach wiederholen („Wie haaben Sie? Wie? Wie?!“), bis ich endlich begriff und den „Wehrmann“ ergänzte. Das war vielleicht ein Affentheater, dachte ich erbittert. Und in all der Verwirrung konnte es auch passieren, dass man sich beim Kommando „Links um!“ nach rechts drehte – oder umgekehrt –, da starrte man dem, der nun eigentlich der Hintermann sein sollte, mitten ins Gesicht. Peinlich! Der Korporal grinste und heulte: „Hearn S', Freund der Berge, wolln S' mi rollen? Oder wissen S' wirkli net, wo links und rechts is? Sofort nachkommen, Wahnsinniger!“ Und die anderen Jungbuckel lächelten spöttisch.

Dann erlernten wir das Marschieren im Gleichschritt, immer „Links, zwo, drei, vier!“, immer hin und her auf dem kaputten Asphalt des Kasernenhofes. Und die Vergatterung: Der Korporal suchte sich ein möglichst weit entferntes Ziel, z. B. den Fahnenmast, und schickte uns dorthin mit dem Schrei: „Vor dem Fahnenmast in Linie zu einem Glied! Laufschrift, Vergatterung!“, die Jungbuckel rannten los, verloren fast die Kappen, bauten sich keuchend drüben auf. Lauschten wütend der nächsten Vergatterung, die der Quälgeist aus der Ferne brüllte ...

Bald wirkten wir verwelkt in unseren verrutschten

Uniformen, und es hieß: „Adjustierung verbessern!“, da stopften wir das Hemd wieder in die Hose, die Hosenbeine in die Stiefel, rückten die Mütze gerade. Hin und wieder gewährten sie uns sogar eine kurze Pause. Wir durften uns, unter einem Baum stehend, erholen und, mit ausdrücklicher Erlaubnis, eine Zigarette rauchen. Unser Zimmerkommandant von Nr. 31 benützte die Gelegenheit, um sich bei den Ausbildnern anzubiedern (und bei den anderen Jungbuckeln unbeliebt zu machen), hielt gönnerhaft grinsend dem uns beaufsichtigenden *Mongolenschädel* die Zigarettenpackung hin: „Zigarette, Herr Korporal?“ Und der nahm tatsächlich eine, doch herablassend und ohne sich zu bedanken.

So wurden wir eine Zeitlang auf Gruppenebene eingeschult, dann aber exerzierten wir im Zugs- und im Kompanieverband. Nicht so einfach, sich in den Viererreihen abgestimmt mitzubewegen, wenn die ganze 2. Ausbildungskompanie im Gleichschritt quer über den Hof zog, in den stampfenden kurzen Schritt übergehen musste und wieder zum langen Schritt zurückkehrte. Und gar nicht lustig, als kleines Rädchen inmitten der in Linie zu vier Gliedern stehenden Kompanie sämtliche Kommandos von „Habt acht!“ bis „Kehrt euch!“ zufriedenstellend zusammenzubringen – „Wie ein einziger Schlag muaß des klingen, kapiert?! Sie zappeln da umadum, dass‘ aa Wahnsinn is! Als wären S‘ lauter Epileptiker!“ Beim Kommandieren lösten die Ausbildner einander ab, scheinbar auch in gewisser Konkurrenz, wollten ausprobieren, wer von ihnen am besten und lautesten brüllen konnte. Und hier war eindeutig der alkoholgeechte Zugsführer Beranek der Sieger, denn seine geradezu vibrierenden Heultöne wurden von niemandem übertroffen; berühmt etwa sein Habt acht!-Ruf, das klang ungefähr wie „Hiiiiiiibt iiiiiiicht!!“, jedenfalls nicht mehr menschlich (Beranek war übrigens

kein Maturant und EF, sondern ein zeitverpflichteter Soldat).

Wenn die Jungbuckel nicht freudlos exerzierten, mussten sie im Lehrsaal sitzen und sich theoretischen Unterricht anhören. Mit Tafel, abgebrochenen Kreidestücken und kleinen Bänken sah es hier wie in einem altmodischen Klassenzimmer aus. Wir hielten Kugelschreiber und Papier bereit, sollten angeblich Wichtiges notieren. Zwei, drei Korporäle machten immer entlang der Wände die Aufpasser, während ein anderer Korporal oder manchmal der Spieß oder der *blatternarbige* Fähnrich uns belehrten.

Ich erinnere mich an den ersten Unterricht durch diesen seltsamen Fähnrich, der nach Abschluss seines EF-Jahres momentan in der Carl-Kaserne eine mehrwöchige Kaderschulung absolvierte, bei der er einen Ausbildungszug befehligen durfte. Er verkündete uns im Lehrsaal folgendes über den Sinn der Landesverteidigung: „Schauen Sie, es geht uns doch in Österreich allen sehr gut! Wir können Auto fahren, fernsehen und uns alles kaufen! Diese Errungenschaften muss man doch eigentlich auch irgendwie schützen. Und im Ernstfall dann natürlich mit der Waffe verteidigen!“ Oje, dachte ich, so also sah das Niveau eines angehenden Milizoffiziers aus!

Ansonsten erklärten uns die Ausbilder z. B. die Formationen und die Taktik der Schützengruppe im Gelände, das „Tarnen und Täuschen“, das Anlegen von Einmannlöchern und Zweimanndeckungen, die richtige Verwendung der ABC-Schutzmaske, das Verhalten bei einem Napalmangriff oder die fachgerechte Bergung und Versorgung von Verwundeten. Manches von diesem Lehrstoff erschien nicht unwichtig. Doch die Ausbilder trugen ihn gar so mühsam vor, wirkten unsicher, zum Teil ahnungslos, blättern dauernd in ihren heeresfarbenen Broschüren nach. Man wusste nicht, was man von dem Wortsalat aufschreiben

sollte. Manche Jungbuckel schrieben gar nicht mit. Zeichneten höchstens weibliche Akte auf ihr Papier: eine sehr eindringliche, naive Kunst. Andere dösten einfach vor sich hin. In der Wärme des muffigen Raumes wallte Schläfrigkeit empor, steckte sogar die Wächter an der Mauer an. Nur wenn ein Jungbuckel gar zu auffällig schlief, rafften sie sich noch zu einem Anschiss auf, ließen den Betreffenden den Unterricht stehend verfolgen. Doch im Großen und Ganzen bot der Lehrsaal ein wenig Erholung von den Mühen der Grundausbildung.

Der Korporal, den wir *klaanes schwarzes Oaschloch* nannten, brachte uns hier am zweiten Juli die Dienstgrade des Heeres bei, „damit nie wieder so aa Wahnsinnsknopf zu aan Leutnant ‚Herr Gefreiter‘ sagt, verstanden?!“ Und mit weißer und gelber Kreide malte er äußerst gewissenhaft sämtliche Rangabzeichen an die Tafel. Die Jungbuckel aber schüttelten über das Tun dieses eigentümlichen Zwerges die Köpfe, denn schließlich hatten die meisten schon bemerkt, dass in einem der Gänge eine Schautafel mit sämtlichen Rangabzeichen an der Wand hing.

Einmal mussten wir sogar zu einer religiösen Belehrung. Da wurden die Jungbuckel in die große Gruppe der Katholiken und ein sehr kleines Häuflein Protestanten geteilt und der jeweilige Militärgeistliche argumentierte die Vereinbarkeit von Christentum und Kriegshandwerk; leider sank ich dabei, wie die meisten anderen, in den Halbschlaf ...

Die auch bloß einmal abgehaltene Kompaniebelehrung durch unseren dünnen und blassen Kompaniechef war besonders öde, und wir merkten uns davon nur seine Warnung vor gefährlichen Arten der Freizeitgestaltung, lachten später herzlich darüber: Bergsteigen, Schifahren und Reisen in Oststaaten – wo uns vielleicht verführerische weibliche Agenten militärische Geheimnisse entlocken wollten ...

Was das Landwehrstammregiment 22 im Besonderen,

die Landwehr im Allgemeinen war, wussten wir noch immer nicht, wenn sie uns aus dem Lehrsaal in die Unterkünfte zurücktrieben.

Bald wieder „Mit Essbesteck und Trinkbecher heraustreten auf den Gang!“, die täglich gleiche Mittagsprozedur nahm ihren Lauf. Endlose Warteschlange, klebriger Boden und ebensolcher Geruch, Kappe ab, Pickelgesichter der Köche, lärmgefüllter Speisesaal. Inzwischen wussten wir aufgrund eines Schildes und auch durch gebrüllte Hinweise, dass wir Jungbuckel nicht überall sitzen durften, die vorderen zwei Tische waren für zeitverpflichtete Soldaten und freiwillig verlängerte Grundwehrdiener reserviert, aber zu denen wollten wir sowieso nicht. Was den Speiseplan angeht, so wiederholte er sich tretmühlenartig alle vierzehn Tage; die Kasernenkost will ich nicht pauschal verdammen, sie war einmal besser, einmal schlechter, gelegentlich auch wirklich grausig. „I hol mir jeden persönlich, der den Teller stehen lasst oder eahm dreckig daherbringt!“, erinnerte uns der dicke Küchen-Unterroffizier an unsere Pflichten. Draußen bei der Wasserleitung Besteck spülen, und zurück in die Kompanie, aber trotz vollen Magens nicht zu gemächlich, denn irgendwo lauerte immer ein Korporal: „Hearn S', Sie da! Wos iis? Laufschrift, Wahnsinniger!“

Am Nachmittag war oft sportliche Betätigung angesagt. Keine Freude für mich, denn ich war und bin vollkommen unsportlich. Egal, ich musste wie alle anderen den Trainingsanzug anlegen und „Zum Sport heraustreten!“ Der Sportplatz lag vor dem Osttor der Kaserne. Hier mussten die Jungbuckel gleich einmal zum Aufwärmen jede Menge Runden laufen. Meist bequemte sich nur ein Korporal in den Trainingsanzug und lief uns voran. Die anderen Auszubildner dagegen standen gemütlich entlang der Bahn, schrien uns zu: „Tempo! Aufschließen! Wos is, geht Ihnen schon der Saft aus?“ oder sie zeigten boshaft

lachend auf einzelne Jungbuckel, die eine zu weite Trainingshose ausgefasst hatten und sie nun beim Rennen zu verlieren drohten.

Natürlich waren manche Wehrmänner vom Zivilleben her sportlich veranlagt und bewältigten auch den militärischen Sport spielend, sie überholten auf der Laufbahn sogar den Korporal, der ärgerlich dreinschaute. Andere aber ächzten bald nach Luft und bekamen Seitenstechen, so entstand immer eine Gruppe erschöpfter Nachzügler, zu denen zwingend ich gehörte. Wir waren die logischen Opfer des wegen der Übrerrundung zornigen Korporals und seiner Artgenossen, sie bedachten uns mit Spottworten und Beleidigungen.

Nach der Lauferei bildeten die Jungbuckel auf dem Rasen einen großen Halbkreis und machten verschiedene Übungen, die ein Ausbildner vorzeigte, Liegestütze, Armkreisen, Kniebeugen und so weiter; mich schmerzten bald alle Gliedmaßen. Doch einmal gelang es mir, eher zufällig, zu entwischen. Nach vielen Kniebeugen schaute ich scheinbar ganz jämmerlich drein und fuhr mir mit der Hand übers Gesicht, da fragte mich unerwartet ein Korporal, nämlich der *90-Prozent-Invalid*: „Wos is? Is Ihnen vielleicht schlecht, Mann?“ Ich bejahte selbstverständlich, und er knurrte: „Na schön, austreten! Setzen S' Ihna rüber in' Schatten!“, dort lagerten bereits zwei ramponierte Wehrmänner.

Soviel Glück hatte ich bei einem anderen Sportereignis leider nicht, das war der schreckliche Leistungstest. Die Jungbuckel wurden durch etwa zehn Stationen geschleust, dort notierte man, wieviele Liegestütze, Kniebeugen, Klimmzüge und andere Übungen ein jeder zusammenbrachte. Eine ziemliche Blamage für mich. Bei den Klimmzügen schaffte ich fast gar nichts. Musste böse Sprüche der Vorgesetzten einstecken. Schwacher Trost, dass ich nicht

der Allerschlechtesten im zweiten Zug war; die Liste mit dem Endergebnis zeigte, dass noch zwei Wehrmänner hinter mir rangierten.

Ab und zu gingen wir auch zum Handgranatenwerfen auf den Sportplatz, es wurden Übungshandgranaten (ohne Zündvorrichtung) verwendet. Lange stand man angestellt, bis man zum Wurf kam. Wer zu kurz warf, musste immer wieder werfen. Und Korporal *Calimero* schrie: „Wenn des mit der Weite net bald hinhaut, dann krieg ich einen absoluten Blutausch!“

So etwa gestalteten sich die Ausbildungsinhalte in unserer ersten Zeit in der *Carl-Ranch*. Aber nicht immer lief das Programm gleich dicht ab. Manchmal gab es lähmende Phasen, in denen sich nichts ereignete. Niemand sagte uns, was los war. Wir wurden in den Unterkünften allein gelassen. Wir grübelten, zögerten, spähten vorsichtig zur Tür hinaus. Nichts.

Es war der berühmte Leerlauf, den die Wehrmänner hier kennen lernten. Das Warten auf irgend etwas, das keine Gestalt annehmen wollte, von dem niemand nähere Vorstellungen hatte. Scheinbar auch die Ausbildner nicht. Denen fehlte der Plan, was als nächstes mit den Jungbuckeln geschehen sollte. Oder hatten sie zeitweise einfach keine Lust? Für uns bedeutete das jedenfalls einen unsicheren Schwebezustand.

Im Zimmer 31 dämmerten wir dahin. Zogen die Schemel herbei, lümmelten uns rund um den alten Tisch, redeten dies und jenes. Manche wussten Witze zu erzählen, immer neue und immer noch ordinätere. Der Leerlauf nährte wieder einmal das Gerücht, dass der Julitermin harmlos sei und für uns bald die große Bequemlichkeit anbrechen würde. „Sehts ja, es tuat si wieder einmal nix! Die wissen ja überhaupt net, was‘ mit uns anfangen sollen!“, sagten die Wehrmänner zueinander.